

HABSBURG NEU DENKEN

*Vielfalt und Ambivalenz
in Zentraleuropa*

30 KULTURWISSENSCHAFTLICHE STICHWÖRTE

Johannes Feichtinger und Heidemarie Uhl (Hg.)

Johannes Feichtinger/Heidemarie Uhl (Hg.)

HABSBURG NEU DENKEN

Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa

30 kulturwissenschaftliche Stichworte



2016

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Moritz Csáky zum 80. Geburtstag gewidmet

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch:
Kulturabteilung der Stadt Wien – MA 7
Land Steiermark, Referat Wissenschaft und Forschung
Universität Graz
IKT – Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der
Österreichischen Akademie der Wissenschaften



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Das Eisenbahn-Streckennetz in Österreich-Ungarn um 1900.
© nach einer Grafik von Herbert Matis, Österreichs Wirtschaft 1848–1913. Konjunkturelle
Dynamik und gesellschaftlicher Wandel im Zeitalter Franz Josephs I., Berlin 1972, S. 189.

© 2016 by Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Korrektorat: Sophie Bitter-Smirnov, Wien; Jörg Eipper-Kaiser, Graz
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Layout: Bettina Waringer, Wien
Druck und Bindung: Theiss, St. Stefan im Lavanttal
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

978-3-205-20306-3

INHALT

STICHWORT HABSBURG ZENTRALEUROPA

Johannes Feichtinger/Heidemarie Uhl. 9

AUSWANDERUNGEN

Ursula Prutsch 19

BAROCK

Werner Telesko 27

CHRISTLICHES ABENDLAND

Johann Heiss 34

DEMOKRAT|INN|EN

Heidrun Zettelbauer 42

ERINNERUNGSKONKURRENZEN

Aleida Assmann 52

FEINDSCHAFTEN

Simon Hadler 59

GESCHICHTSBILDER

Werner Suppanz 66

HALB-ASIEN

Andrei Corbea-Hoisie 73

HELDEN

Dieter A. Binder 82

INTEGRATION

Christian Peer 89

JOSEPHINISMUS

Waltraud Heindl 96

JUDENTUM UND ANTISEMITISMUS

Jacques Le Rider 104

KAKANIEN

Roland Innerhofer. 112

KULINARIK

Rudolf Jaworski 119

LITERATUR-KONSTELLATIONEN

Stefan Simonek. 125

MEHRSPRACHIGKEIT

Elena Mannová/Jožef Tancer 133

MIGRATION

Wolfgang Göderle 140

NATIONALISM AND INDIFFERENCE

Pieter M. Judson 148

ORIENTALISMUS

Andre Gingrich 156

ÖSTERREICHSISLAM

Franz L. Fillafer. 163

PLURIKULTURALITÄT

Anil Bhatti 171

POSTKOLONIALISMUS

Jan Surman 181

REVOLUTION VERSUS RESTAURATION

Peter Stachel 188

SCHORSKES WIEN

Hubert Christian Ehalt 197

THEATERMACHER

Elisabeth Großsegger 207

(KULTURELLE) ÜBERSETZUNG

Michael Rössner 214

UNGARISCHE TÄNZE

Cornelia Szabó-Knotik/Barbara Boisits 222

VIELFALT

Reinhard Johler 229

WIENER SCHMÄH

Sabine Müller 237

ZERFALL

Helmut Konrad 245

AUTOR/INN/ENVERZEICHNIS 252

PERSONENREGISTER 257

STICHWORT HABSBURG ZENTRALEUROPA

Ein kulturwissenschaftliches
Untersuchungsfeld

Johannes Feichtinger/Heidemarie Uhl

Was heißt es heute Habsburg neu zu denken? Warum beschäftigt sich eine neue Generation von Wissenschaftler/inne/n aus unterschiedlichen Disziplinen mit der Vielfalt und Ambivalenz von Zentraleuropa? Welche Einsichten kann uns Habsburg Zentraleuropa als Erfahrungsraum für jeweils gegenwärtige Problemlagen geben?

Die folgenden 30 alphabetisch geordneten Stichworte zu *Habsburg neu denken*. *Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa* stellen eine Versuchsanordnung dar. Mit diesen Begriffen werden Sondierungen im Feld der gegenwärtigen kulturwissenschaftlichen Zentraleuropaforschung unternommen. Die Kulturwissenschaften gehen von gegenwartsrelevanten Fragestellungen aus. Das habsburgische Zentraleuropa als heterogener, plurikultureller Raum wird in den letzten Jahren zunehmend als ein Laboratorium für heutige soziale und kulturelle Prozesse erkannt, die in Europa und darüber hinaus relevant sind. Heterogenitätserfahrungen sind wieder dominant, urbane Lebenswelten werden von sprachlich-kultureller Vielfalt, Mehrdeutigkeit und Ambivalenz bestimmt. Hierfür bildet Habsburg Zentraleuropa eine historische Versuchsstation. Auf das „märchenschöne Mit- und Ineinander aller Kulturen“,¹ so bemerkte Robert Musil ironisch, fiel aber auch der Schatten nationaler Konflikte. Homogenität wurde als Wunschbild, Diversität als Bedrohung wahrgenommen. Damit waren Assimilationszwang, Xenophobie und Antisemitismus verbunden.

Wo sind Spuren der Erfahrung von und des Umgangs mit Diversität, Heterogenität und Polyglossie heute noch wahrnehmbar? Inwiefern sind sie eine kulturelle Ressource? Mit welchen Verwerfungen waren und sind Differenzenerfahrungen verknüpft? Wie lässt sich die zentral-europäische Erfahrung von Pluralität und der Umgang mit Differenz mit der heutigen Migrationsgesellschaft verbinden, die neue Konzepte erfordert? Worin besteht die Relevanz historischer Zentraleuropaerfahrungen für Gegenwartsgesellschaften? Aus der Aktualität dieser Fragen ergibt sich auch das anhaltende wissenschaftliche Interesse an diesem historischen Raum. In 30 Analysen geben die Autor/inn/en Einblick in die vielfältigen Sichtweisen der kulturwissenschaftlichen Forschungslandschaft zu Habsburg Zentraleuropa – ein Begriff, der den *Herrschaftsraum* Habsburgermonarchie mit dem sozio-kulturellen *Erfahrungsraum* Zentraleuropa verschränkt.

I.

Habsburg Zentraleuropa hat seit dem Zweiten Weltkrieg eine Vielzahl von Neuentdeckungen durchlaufen. 1950 veröffentlichte Robert A. Kann sein zweibändiges Werk *The Multinational Empire*, 1964 in Deutsch unter dem Titel *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie* erschienen.² Kann bemerkt in der Einleitung zur deutschen Ausgabe, dass er mit seiner Studie zur Nationalitätenfrage schon 1950 die Hoffnung verbunden habe, „dass die österreichische, im Bereich des Nationalitätenproblems erworbene Erfahrung im Rahmen der in Ostmitteleuropa heute existierenden Staaten, ja selbst über Europa hinaus nutzbar gemacht werden könne.“³ Auch mehr als ein Jahrzehnt später sprach er davon, dass der Habsburgermonarchie „in einem tieferen Sinne eine gewisse Zeitgemäßheit zuzusprechen“ sei. „Unsere Gegenwart wird ja nicht nur von den raschen und kurzen Wellenstößen des Nationalismus beherrscht, die [...] das alte Österreich zerstört haben, sondern von der weit mächtigeren und langsameren Woge einer übernationalen Zukunft als Rettung vor der Zerstörung unserer Welt.“ Die Geschichte der Habsburgermonarchie könne man als „Versuch ansehen, eine solche übernationale Ordnung herzustellen.“⁴ Kann

war neben anderen aus Zentraleuropa vertriebenen Wissenschaftlern (Hans Kohn, Friedrich Engel-Jánosi) Mitglied des „Habsburg Monarchy Committee“ der „Conference Group of Central European History“, die gemeinsam mit Historikern in Österreich ein internationales Projekt zur Geschichte der Habsburgermonarchie entwickeln sollte. Vor dem Hintergrund des anlaufenden Prozesses der europäischen Integration sowie des Kalten Krieges sollte die Habsburgermonarchie als historischer Modellfall für „die Schaffung supra- oder multinationaler politischer und wirtschaftlicher Einheiten“ untersucht werden, wobei die „Probleme des Vielvölkerstaates“ besonders zu berücksichtigen seien.⁵ Dieses Projekt scheiterte; ein neuer Anlauf wurde im Rahmen der neu eingesetzten Kommission für die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften genommen; zum Kommissionsobmann wurde Hugo Hantsch gewählt. 1973 erschien der erste Band der Reihe *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*.⁶ 1972 eröffnete die Kommission für Theatergeschichte Österreichs der ÖAW mit der Veröffentlichung des zehnten Bandes der Reihe *Theatergeschichte Österreichs*, nach neun Bundesländer-Bänden, die Heftfolge zur *Donaumonarchie*.⁷ In den 1980er-Jahren wurde die deutschsprachige Literatur der späten Habsburgermonarchie in zwei Bänden der von Herbert Zeman herausgegebenen Dokumentation *Die österreichische Literatur* erfasst.⁸ Das *Oesterreichische Musiklexikon* der ÖAW-Kommission für Musikforschung, das die Habsburgermonarchie integriert, wurde in den Jahren 2002 bis 2006 unter Federführung von Rudolf Flotzinger publiziert.⁹ Die kunsthistorischen Habsburgforschungen bezogen sich im Wesentlichen auf Wien. Von 1969 bis 1979 erschien die von Renate Wagner-Rieger herausgegebene elfbändige Reihe des von der Fritz Thyssen Stiftung getragenen Projekts *Die Wiener Ringstraße*.¹⁰ 2012 wurde die ÖAW-Reihe *Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg* mit dem Band *Die Wiener Hofburg 1835–1918*, herausgegeben von Werner Telesko, eröffnet.¹¹

Schon in den 1960er-Jahren prägte Claudio Magris das Schlagwort vom „habsburgischen Mythos“ und dekonstruierte damit die bis in die Zeit der Zweiten Republik wirkenden literarischen Konstruktionen

der Kakanien-Nostalgie.¹² Anfang der 1970er-Jahre veröffentlichte William M. Johnston das Buch *The Austrian Mind*.¹³ Er rückte damit die Habsburgermonarchie in ein neues, kulturgeschichtliches Licht: Zentraleuropa – Wien, Prag, Budapest – wurde erstmals als jener Raum vorgestellt, aus dem „viele, vielleicht sogar die meisten bahnbrechenden Denker des zwanzigsten Jahrhunderts“ hervorgegangen sind.¹⁴ Johnston forderte die Historiker dazu auf, über den Eisernen Vorhang zu blicken: „Es ist an der Zeit, daß der Gelehrte Wien nicht mehr bloß als Konkurrenz von Paris oder Berlin betrachte, sondern vielmehr als Ausgangspunkt von Wegen, die nach Prag oder Budapest führen.“¹⁵ Sein Verdienst liegt vor allem darin, die urbanen Zentren der späten Habsburgermonarchie erstmals in der Topografie der Moderne verortet zu haben. Sie sollten weiterhin im Schatten der Moderne-Metropolen Paris, London und Berlin stehen, allein Wien rückte in das Zentrum eines neuen kulturhistorischen Interesses. Mit *Wittgenstein's Vienna*¹⁶ zeigten Allan Janik und Stephen Toulmin 1973, dass die Philosophie Ludwig Wittgensteins „nur in ihrer Verbindung“ mit dem „historischen und kulturellen Hintergrund“ der Wiener Jahrhundertwende zu verstehen ist.¹⁷

II.

Zum Begriff wurde ‚Wien um 1900‘ durch Carl E. Schorskes epochemachendes Werk *Fin-de-Siècle Vienna. Politics and Culture*.¹⁸ Seine zentrale Hypothese entwickelte er vor dem Hintergrund seiner Wahrnehmung, dass sich die Intellektuellen in den USA des Kalten Krieges und der McCarthy-Ära aus der Politik zurückzogen. Eine analoge Entwicklung erkannte er im Wien des späten 19. Jahrhunderts. Die junge Generation war durch die Erfahrung des Scheiterns des liberalen Projekts ihrer Väter geprägt. Mit dem Verlust des rational-liberalen Wertesystems verloren die Söhne das Vertrauen in die Politik und widmeten sich philosophischen, wissenschaftlichen und ästhetischen Konzepten des *L'art pour l'art*. Die „Krise des liberalen Ich“¹⁹ brachte zentrale Werke der Wiener Moderne hervor, bildete aber auch den Hintergrund für den Erfolg des populistischen Antisemitismus Karl Luegers.

In den 1980er-Jahren begann das Wien der Jahrhundertwende eine erstaunliche „Faszination [...] auf ganz Europa und Amerika“ auszuüben,²⁰ der Begriff Wiener Moderne (Gotthart Wunberg) wurde geprägt.²¹ Auch für Vertreter der neuen Nationalismusforschung wurde Habsburg Zentraleuropa zu einem höchst relevanten Forschungsfeld, weil sich hier Prozesse der Ethnisierung von Politik, Recht und Gesellschaft zeigten, die in den vorgeblich homogenen Nationalstaaten in dieser Form nicht erfolgten bzw. nicht wirksam wurden. Zwei Forschungsansätze sollen dafür exemplarisch genannt werden. Gary B. Cohen hat noch vor den Nationalismustheorien von Ernest Gellner und Benedikt Anderson²² in seinem Buch *The Politics of Ethnic Survival*²³ die Frage gestellt, wie kollektive Identitäten mittels der Kategorie Ethnizität konstruiert wurden.²⁴ Sein Fallbeispiel waren die Deutschen in Prag 1861 bis 1914. Das ambivalente Zusammenspiel von Demokratisierung und zunehmender Nationalisierung in Altösterreich stellt den Ausgangspunkt für Gerald Stourzh' Analyse der *Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848–1918* dar.²⁵ Stourzh hat in seiner Robert A. Kann Memorial Lecture 1989 am Center for Austrian Studies der Universität Minnesota auf die „Ethnisierung der österreichischen Politik“ durch die Einführung der Kategorie Ethnizität (Volksstämme) in der Verfassung von 1867 hingewiesen.²⁶

III.

Unter dem Vorzeichen der Postmoderne – dem Zerfall der großen Erzählung von Fortschritt und Aufstieg, vom Telos einer ungebrochen verlaufenden Modernisierung – wurde Wien verstärkt als Ort einer Moderne verstanden, die durch Ambivalenzen, Widersprüche und Krisen geprägt war. Bereits in Jean François Lyotards Gründungstext *La condition postmoderne*²⁷ wird der Zusammenhang der gegenwärtigen „postmodernen Welt“ mit dem „Pessimismus, der die Generation der Jahrhundertwende in Wien genährt hat“, hergestellt.²⁸ Explizit stellte Jacques Le Rider in seinem Buch *Modernité viennoise et crises de l'identité*²⁹ den Zusammenhang zwischen der Wiener Moderne und „den Konturen dessen, was gegenwärtig als die ‚Postmoderne‘ be-

zeichnet wird“, her.³⁰ Konkret sind es die Krisen der Identität, die Le Rider bereits als konstitutiv für Wien um 1900 erkannte, wobei er drei miteinander verschränkte Prozesse hervorhob: das „Scheitern“ der „alten Gewißheiten“ von stabilen Identitäten, die in der Wiener Moderne als unabgeschlossen, beweglich und unbestimmt erscheinen, verbunden mit der „Infragestellung der herkömmlichen Geschlechterrollen“ und der „Krise der jüdischen Identität“.³¹

Um die Jahrtausendwende wurden Wien und Zentraleuropa um 1900 vor dem Hintergrund der Debatten um Moderne, Postmoderne, Zweite Moderne und Globalisierung erneut signifikant. An der Universität Graz beleuchtete der FWF-Spezialforschungsbereich ‚Moderne. Wien und Zentraleuropa um 1900‘, initiiert von Moritz Csáky, die Moderne unter drei neuen Gesichtspunkten: Über das Feld der Kunst hinausgehend wurde die Moderne auch als komplexes soziokulturelles Phänomen verstanden. Inspiriert von postmodernen Erkenntnisinteressen orientierten sich die Forschungen an kulturwissenschaftlichen Analysekatégorien, wobei das Augenmerk auf Pluralitäten, Heterogenitäten und Differenzen gerichtet und die Konstruktion von Identität, Alterität und Gedächtnis untersucht wurde. Schließlich wurde über Wien hinaus der zentraleuropäische Raum als vielschichtiger Kommunikationsraum einbezogen, der nicht durch die Grenzen des habsburgischen Herrschaftsbereichs definiert war.

Zusammengeführt hat Moritz Csáky seine Thesen zuletzt im Buch *Das Gedächtnis der Städte*³², in dem er die „urbanen Milieus“ Zentraleuropas mit ihrer „engen Kohabitation von Pluralitäten, von Heterogenitäten und Differenzen“ als „Laboratorien“ für Prozesse von gegenwärtig globaler Relevanz analysierte.³³ Ausgehend von „Kultur als Kommunikationsraum“ und der „prinzipiellen Mehrdeutigkeit von Gedächtnis“ versteht Moritz Csáky Zentraleuropa – im Unterschied zum politisch belasteten Mitteleuropa-Begriff – als „dynamischen Prozess“³⁴, als nicht klar abgrenzbaren Raum, der durch sozio-kulturelle Praktiken immer wieder neu generiert wird. Dieses Zentraleuropakonzept schärfte den Blick für die vielschichtigen Machtkonstellationen im habsburgischen Herrschaftsraum, die nun auch unter postkolonialer Perspektive neu beleuchtet wurden.³⁵ Mit dem postkolonialen

Zugang wurde Habsburg Zentraleuropa in weltweit diskutierte innovative Theoriemodelle eingebettet. Rückblickend wird deutlich, wie sehr der postkoloniale Zugang noch der kulturwissenschaftlichen Leitvorstellung der Differenz verpflichtet war. Die Binarität von Zentrum und Peripherie, von Machteliten und Subalternen, von Eigenem und Fremdem wurde vielfach unhinterfragt vorausgesetzt.

IV.

Der gegenwärtige post-postkoloniale Blick stellt diese Dichotomien in Frage. Machtverhältnisse werden neu konzeptualisiert. Sie werden als auf verschiedenen Ebenen, in verschiedenen Akteurskonstellationen, durch unterschiedliche situative Praktiken und „cross-cultural interactions“ produziert und gestaltet interpretiert.³⁶ Die Konstruktion von Identität durch die Herstellung von Differenz wird in den jüngsten Forschungen zu Habsburg Zentraleuropa zunehmend auf den Prüfstand gestellt. Ausgangspunkt ist der Umstand, dass durch den dominanten Diskurs der ethnischen Differenz, der von den nationalen Aktivist/inn/en geführt wurde, jene Handlungsformen und Lebensweisen, die von Indifferenz gegenüber ethnisch-nationalen Kategorisierungen geprägt waren, ausgeblendet wurden. Pieter M. Judson hat in seinem Buch *Guardians of the Nation* auf Formen der „national flexibility (or indifference)“³⁷ hingewiesen, die nun zunehmend wissenschaftliche Aufmerksamkeit finden. Zuletzt wurde, maßgeblich angeregt von Anil Bhatti, unter dem Begriff der Ähnlichkeit eine grundlegende Auseinandersetzung mit der Denkfigur der Differenz und Alterität geführt.³⁸ Das kulturtheoretische Paradigma der Ähnlichkeit schärft den Blick auf alltägliche Praktiken kultureller Begegnung, die unter dem Vorzeichen des Denkens in Unterschieden aus dem Blickfeld geraten sind. Wenn nicht Differenz, sondern Ähnlichkeit zur Analysekategorie wird, werden vielfach ‚vergessene‘ soziale Praktiken und Formen des Zusammenlebens in den heterogenen, plurikulturellen Gesellschaften Habsburg Zentraleuropas wieder sichtbar.³⁹

Ähnlichkeit, Indifferenz gegenüber nationalen Klassifizierungen und cross-cultural interactions sind heute Leitbegriffe einer neuerlich

neu gewendeten kulturwissenschaftlichen Zentraleuropaforschung. Dass Zentraleuropa in den letzten Jahrzehnten immer wieder aus unterschiedlichen Perspektiven neu gedacht und erforscht wurde, verweist darauf, dass dieser historische Erfahrungsraum in jeder Gegenwart seine Bedeutung hat und neu an Aktualität gewinnt.

Anmerkungen

- 1 Robert Musil, Buridans Österreicher (14.2.1919), in: ders., Gesammelte Werke II: Prosa und Stücke. Kleine Prosa, Aphorismen, Autobiographisches, Essays und Reden, Kritik, Reinbek bei Hamburg 2000, S. 1030–1032, S. 1031.
- 2 Robert A. Kann, The Multinational Empire. Nationalism and National Reform in the Habsburg Monarchy 1848–1918. 2 Bände, New York 1950.
- 3 Robert A. Kann, Einleitung zum ersten Band, in: ders., Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches 1918. Band 1: Das Reich und die Völker, Graz/Köln 1964, S. 11–15, S. 13.
- 4 Ebd., S. 14.
- 5 Brief von Dr. Wilhelm Schlag, Austrian Consulate General. Cultural Affairs Section, New York, an das Bundesministerium für Unterricht. Abteilung 8, Wien, 26.1.1959. ÖSTA. AdR. BM für Unterricht. 15 B1 – Akademie der Wissenschaften 1945–1959, 1204. 32.372-1/59.
- 6 Alois Brusatti (Hg.), Die wirtschaftliche Entwicklung (Die Habsburgermonarchie 1848–1918 1), Wien 1973.
- 7 Wolfgang Binal, Deutschsprachiges Theater in Budapest. Von den Anfängen bis zum Brand des Theaters in der Wollgasse (1889) (Theatergeschichte Österreichs 10, 1: Donaumonarchie), Wien 1972.
- 8 Herbert Zeman (Hg.), Die österreichische Literatur. Ihr Profil von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart (1880–1980). 2 Teile (Die österreichische Literatur. Eine Dokumentation ihrer literarhistorischen Entwicklung), Graz 1989. – Ders. (Hg.), Die österreichische Literatur. Ihr Profil im 19. Jahrhundert (1830–1880) (Die österreichische Literatur. Eine Dokumentation ihrer literarhistorischen Entwicklung), Graz 1989.
- 9 Rudolf Flotzinger (Hg.), Oesterreichisches Musiklexikon. 5 Bände, Wien 2002–2006.
- 10 Renate Wagner-Rieger (Hg.), Die Wiener Ringstraße. Bild einer Epoche. Die Erweiterung der Inneren Stadt Wien unter Kaiser Franz Joseph. 11 Bände, Wien 1969–1978.
- 11 Werner Telesko (Hg.), Die Wiener Hofburg 1835–1918. Der Ausbau der Residenz vom Vormärz bis zum Ende des ‚Kaiserforums‘ (Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg 4), Wien 2012.
- 12 Claudio Magris, Il mito absburgico nella letteratura austriaca moderna, Turin 1963

- [dt. Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur, Salzburg 1966].
- 13 William M. Johnston, *The Austrian Mind. An Intellectual and Social History 1848–1938*, Berkeley/Los Angeles/London 1972.
 - 14 William M. Johnston, *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 bis 1938 (Forschungen zur Geschichte des Donauraums 1)*, Wien/Köln/Weimar 2006, S. 19.
 - 15 Ebd., S. 24.
 - 16 Alan Janik/Stephen Toulmin, *Wittgenstein's Vienna*, London/New York 1973 [dt. Wittgensteins Wien, München/Wien 1984].
 - 17 Alan Janik/Stephen Toulmin, *Wittgensteins Wien*, Wien 1998, S. 32.
 - 18 Carl E. Schorske, *Fin-de-Siècle Vienna. Politics and Culture*, New York 1980 [dt. Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle, Frankfurt am Main 1982].
 - 19 Schorske 1982, S. 195–197.
 - 20 Johnston, *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte*, S. X. Hinzuweisen ist auf eine frühe komparatistische Studie zu Wien und Budapest von Péter Hanák, A Kert és a Műhely, Budapest 1988 [dt. Der Garten und die Werkstatt. Ein kulturgeschichtlicher Vergleich. Wien und Budapest um 1900 (Kulturstudien 13), Wien/Köln/Weimar 1992; engl. *The Garden and the Workshop. Essays on the Cultural History of Vienna and Budapest. With a foreword by Carl E. Schorske*, Princeton 1998].
 - 21 Der Begriff Wiener Moderne als Bezeichnung für das künstlerisch-ästhetische Milieu setzt sich in den 1980er-Jahren durch. Vgl. den wegweisenden Band hg. von Gotthart Wunberg unter Mitarbeit von Johannes J. Braakenburg, *Die Wiener Moderne. Literatur, Kunst und Musik zwischen 1890 und 1910*, Stuttgart 1981.
 - 22 Ernest Gellner, *Nations and Nationalism*, Ithaca 1983. – Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, Norfolk 1986.
 - 23 Gary B. Cohen, *The Politics of Ethnic Survival. Germans in Prague, 1861–1914*, Princeton 1981.
 - 24 Vgl. Cohen, *Preface to the Second Edition*, in: ders., *The Politics of Ethnic Survival. Germans in Prague, 1861–1914*, West Lafayette 2006, S. XIII–IV.
 - 25 Gerald Stourzh, *Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848–1918*, Wien 1985, erweiterte Fassung von ders., *Die Gleichberechtigung der Volksstämme als Verfassungsprinzip 1848–1918*, in: Adam Wandruszka/Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Völker des Reiches (Die Habsburgermonarchie 1848–1918 3,1)*, Wien 1980.
 - 26 Gerald Stourzh, *The Multinational Empire Revisited: Reflections on Late Imperial Austria*, in: *Austrian History Yearbook 23 (1992)*, S. 1–22.
 - 27 Jean François Lyotard, *La condition postmoderne*, Paris 1979 [dt. *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*, Wien 1986 (vollst. überarb. Fassung der Übersetzung, die in der Zeitschrift *Theatro machinarum 3/4, 1982* erschienen ist)].
 - 28 Lyotard 1986, S. 121.
 - 29 Jacques Le Rider, *Modernité viennoise et crises de l'identité*, Paris 1990 [dt. *Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität*, Wien 1990].

- 30 Le Rider, *Das Ende der Illusion*, S. 7.
- 31 Ebd. S. 418, S. 7.
- 32 Moritz Csáky, *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*, Wien/Köln/Weimar 2010.
- 33 Ebd., S. 62, S. 94, S. 364f.
- 34 Ebd., S. 55–57.
- 35 Johannes Feichtinger, Ursula Prutsch, Moritz Csáky (Hg.), *Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis (Gedächtnis – Erinnerung – Identität 2)*, Innsbruck u. a. 2003.
- 36 Kapil Raj, *Beyond Postcolonialism ... and Postpositivism. Circulation and the Global History of Science*, in: *Isis* 104 (2013), S. 337–347, S. 343.
- 37 Pieter M. Judson, *Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria*, Cambridge, Mass. 2006, S. 5. – Pieter M. Judson, Tara Zahra, Introduction, in: *Austrian History Yearbook* 43 (2012), S. 21–27 (Themenschwerpunkt: *Sites of Indifference to Nationhood*).
- 38 Anil Bhatti/Dorothee Kimmich (Hg.), *Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma*, Konstanz 2015.
- 39 Anil Bhatti, *Heterogeneities and Homogeneities. On Similarities and Diversities*, in: Johannes Feichtinger/Gary B. Cohen (ed.), *Understanding Multiculturalism. The Habsburg Central European Experience (Austrian and Habsburg Studies 17)*, New York/Oxford 2014, S. 17–46.

AUSWANDERUNGEN

Ursula Prutsch

Lateinamerika war zwischen 1876 und 1914 das Auswanderungsziel von etwa 300.000 Untertanen Kaiser Franz Josephs. Während die Migration in die USA weit besser dokumentiert ist, liegt für Migrationen nach Lateinamerika noch keine einzige Monografie vor. Das wissenschaftliche Potenzial dieses Forschungsfeldes wird hier anhand von drei Beispielen skizziert.

Etwa 300.000 Untertanen der Habsburgermonarchie wanderten zwischen 1876 und 1914, im Zeitalter verdichteter Globalisierung, nach Lateinamerika aus. Dort lebten sie ihre plurikulturelle Vielfalt weiter.¹ Durch den Kontakt mit Fremden, aber auch mit ethnopolitischen Praktiken ihrer Herkunftsgruppe nationalisierten sie sich zusehends. Bislang gibt es keine einzige Monografie über die Migration² aus der Donaumonarchie nach Lateinamerika, weder aus europäischer noch aus lateinamerikanischer Perspektive. Anhand dreier Beispiele aus Brasilien, Chile und Argentinien soll gezeigt werden, wie historische Erfahrungen in das Aufnahmeland tradiert wurden, wie Nationalitäten reagierten, als ihre Heimat sich in den Ersten Weltkrieg hineinmanövrierte und wie sich Identitäten heute manifestieren.

Beispiel 1: Transatlantische Konflikte in Brasilien

Als in Europa der Erste Weltkrieg ausbrach, begannen sich auch italienischsprachige Gemeinden in Brasilien zu rüsten. Reservisten schifften sich nach Italien ein, Geld wurde für die italienische Armee gesammelt, doch nicht von allen. Pro-österreichische italienischsprachige Zeitungen riefen ihre Leserschaft zu Spenden für den Ausbau

der k. u. k. Luftstreitkräfte auf. Es entbrannte ein propagandistischer Stellvertreterkonflikt in Medien und Clubs, ein virtueller Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Italien. In manchen Fällen endeten die Konflikte tödlich: Im Staat São Paulo wurde der Trentiner Massimiliano Correr 1916 von italienischen Migranten gelyncht, weil er sie mit seinem Habsburg-Patriotismus provoziert hatte.

Diese cultural clashes waren die Folge ethnischer Inklusions- und Exklusionsprozesse, die in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg nach Lateinamerika transferiert wurden. Dort waren die Untertanen der Monarchie auf der Suche nach Wiederverortung in neue pluriethnische Kontexte geraten. Die Auseinandersetzung mit den jeweils ‚Anderen‘ konnte prägend wirken, die Verfestigung der eigenen Identität gestärkt werden, gerade auch durch massive politische Einflüsse. Denn ein Instrument nationalistischer Identitätspolitik in Lateinamerika war der italienische Schulverein Dante Alighieri. Er warb bei italienischsprachigen Auswanderern aus Tirol (heute Südtirol und Trentino) und Triest mit dem Ideal des Risorgimento, der ethnischen ‚Erlösung‘ von der habsburgischen Knechtschaft. Deshalb galt er den österreichisch-ungarischen Diplomaten in Brasilien als gefährlicher Akteur einer Irredenta-Politik. Da die italienische Sprache nicht distinktiv wirken konnte, führten pro-österreichische Akteure vor Ort das katholische Kaiserhaus Habsburg als Identitätswaffe gegen den laizistischen italienischen Staat ins Feld. Zu ihnen gehörten nicht nur die Konsuln und Angehörigen militärgeografischer Expeditionen, die alle paar Jahre die Kolonisten aufsuchten, Kaiserbilder und Partituren vom Radetzkymarsch verteilten, sondern vielmehr auch Ordensgeistliche, die ihre Schüler in deutscher, italienischer und portugiesischer Sprache unterrichteten. Die Lehrbücher für die italienische und deutsche Sprache kamen aus Wien. Die Lehrer vermittelten, dass der Vielvölkerstaat auch eine trentinische und Tiroler Identität zugelassen habe, dass er durch seinen Katholizismus die wahre Italianität verkörpere, während die Politik der Irredenta nur diejenige kollektive Identität akzeptiere, die sich mit dem sprachlich homogenen Nationalstaat decke. Abgesehen von der Loyalität zum Haus Habsburg spielten auch regionale Identitäten eine Rolle. Gerade die Ordensgeistlichen förderten

in Brasilien den Anbau von Tabak und sorgten für seinen Export ins Trentino.

Das Beispiel zeigt, dass der lange Arm der Nationalitätenpolitik Europas im Ersten Weltkrieg bis nach Lateinamerika ausgriff und dass vor Ort etwa Migranten aus Italien, von denen sich viele primär als Sizilianer, Lombarden und Kalabrier fühlten, und italienischsprachige Österreicher „unter dieselbe Flagge geholt werden sollten“. Es zeigt aber auch, dass die Habsburgermonarchie Nationalismen durch Institutionen des nation building, durch Schulen, Lehrbücher und supra-ethnische Identifikationssymbole selbst in Lateinamerika zu unterbinden versuchte.³

Beispiel 2: Schöne Neue Welt vs. altes dekadentes Europa

Nach Chile waren seit den 1880er-Jahren auch österreichische Kroaten aus Dalmatien migriert.⁴ In Antofagasta publizierte die kroatischsprachige Gruppe auch anti-habsburgische Artikel in spanischer Sprache. Ihre alte Heimat beschrieb sie darin als loses Konglomerat von Nationalitäten, Sprachen und Ländern, weshalb sie sich als „kroatische Gemeinde“ bezeichnen wollte. Von Vernachlässigung der slawischen Völker war die Rede, von deutschem, das heißt deutschsprachigem Überlegenheitsgefühl und von mangelnden Investitionen in wirtschaftliche Strukturen des nation building. So habe die Habsburgermonarchie als europäischer Staat nicht einmal eine solide Eisenbahnverbindung in Dalmatien zustande gebracht, die Chilenen auf ihrem Territorium, das jenem von Dalmatien allein schon geografisch ähnlich sei, allerdings schon. Allein diese Aussage zeigt, dass das Paradigma von Europa als Zentrum und Lateinamerika als Peripherie zu hinterfragen ist.

Die Kroaten von Antofagasta traten aus dem Österreichisch-Ungarischen Hilfsverein aus und gründeten einen eigenen. 1910, zum Jahrestag der Unabhängigkeit Chiles, stifteten sie die Asphaltierung eines Platzes. Auf die dazugehörige Gedenktafel schrieben sie „La colonia croata“, nachdem sie „La Colonia Austro-Croata“ verworfen hatten. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg berichtete der lokale k. u. k.

Konsul immer wieder von Landesverrat und Majestätsbeleidigung an die Behörden des dalmatinischen Heimatbezirkes Ragusa (heute Dubrovnik). Diese klagten die renitenten Untertanen in Chile an. Das zuständige Gericht sprach sie allerdings frei. Als 1914 die Aufforderung aus Österreich-Ungarn an alle Reservisten ging, nach Europa zurückzukehren, ließ die chilenische Gemeinde ausrichten, dass man die Waffen nicht gegen die slawischen Brüder erheben würde. Nur wenige schifften sich nach Europa ein.

Beispiel 3: Rückkoppelungen und Re-Ethnisierungen in Argentinien

In den Jahren um 1900 ließen sich polnische und ruthenische Auswanderer aus Galizien in den Weilern Apóstoles, Azara und Tres Capones in der nordargentinischen Provinz Misiones nieder. Misiones war und ist ein Grenzraum, ein Gebiet, das durch den Tripel-Allianz-Krieg (1865–1870) verwüstet und danach der Zentralregierung direkt unterstellt worden war. Trotz familiärer Verbindungen transferierten Polen und Ruthenen (Ukrainer) inter-ethnische Rivalitäten und Probleme in die neue Heimat. Weil während einiger Jahre nur ein römisch-katholischer Geistlicher in der Gemeinde lebte, kämpften die griechisch-katholischen Ukrainer um das Recht eines eigenen religiösen Vertreters und den Bau einer Kirche. Durch den Einfluss orthodoxer Geistlicher aus den USA war unweit der Gemeinde Apóstoles in Tres Capones eine kleine russisch-orthodoxe Kirche entstanden. Das österreichische Bildungsministerium sandte bis 1918 Schulbücher in polnischer und ukrainischer Sprache auch nach Misiones, damit seine Untertanen loyal blieben. Die österreichischen Polen sollten sich nicht mit jenen aus Russland und dem Deutschen Reich zusammentun und für einen unabhängigen Staat kämpfen und die Ukrainer sich nicht von den Russen religiös beeinflussen lassen. Zudem gab es Rückwanderer, Korrespondenz und Familiennachzug. Die transatlantischen Verbindungen blieben aufrecht.⁵

In den 1920er-Jahren erfasste der argentinische Nationsbildungsprozess auch den Grenzraum Misiones. Argentinische Friedhofsordnungen verwischten systematisch die europäische Gräberarchitektur.

Staatliche Schulen ersetzen den polnischen und ukrainischen Sprachunterricht. Trotzdem spielten alte Identitäten eine gewisse Rolle. Ob diese durch Zuzug aus Europa gestärkt wurden, ob politisch-ideologische Einflussnahmen im Kalten Krieg eine Rolle spielten, wäre noch zu erforschen. Im Jahr 2003 feierten die Bewohner der Stadt Apóstoles den 106. Jahrestag ihrer Einwanderung. Sie waren Argentinier und Argentinierinnen geworden, bewahrten jedoch noch immer Elemente ihrer europäischen Identitäten. Die einen fühlten sich als Polen, die anderen als Ukrainer bzw. Ruthenen. Repräsentanten anderer Ethnien hatten sie ebenfalls zum Fest eingeladen. Während der polnische Vertreter Juan Boyko die Schwierigkeiten der Akkulturation thematisierte und das Reüssieren im neuen Kontext pries, hielt der ukrainische Vertreter Angel Snihur eine flammende Rede über die Freiheit, die man in Argentinien habe erwerben können, nach jahrhundertelanger Unterdrückung durch die Habsburgermonarchie.

Im Jahr 2003 fand im Rahmen der bereits genannten Einwanderungsfeier auch eine Raumanewignung auf dem Feld des Ethnisch-Symbolischen im Dorf statt. Die polnische Gemeinde der kleinen Stadt ließ aus Buenos Aires eine Büste der gebürtigen Polin Marie Curie kommen und weihte sie gemeinsam mit den anderen Nationalitäten ein. Die Büste war der Ausdruck eines interethnischen Wettbewerbs. Denn 1922 hatten die Polen eine Christusstatue errichtet. Die Ukrainer hatten später mit einer Statue ihres Staatsdichters Taras Shevchenko geantwortet. Solche Statuen sind in Argentinien nicht unüblich und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet worden. Nun waren wieder die Polen dran. Da Papst Johannes Paul II. noch lebte, fand man in Marie Curie eine gendergerechte Alternative. Dieses Beispiel illustriert, wie das Wir-Gefühl in der kollektiven Interaktion konkurrierender Gruppen durch symbolische Handlungen gefestigt wird. Während die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität aufrechterhalten wurde, war das Wissen um die Geschichte des Sendestaates, die Habsburgermonarchie, vage und nur noch im Privat-Symbolischen (Militärbriefe, Vornamen wie Francisco José, Lieder) präsent.

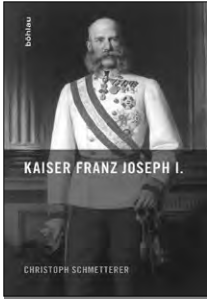
Migrationsgeschichte tendiert oft dazu, Ethnien aus einem nationalstaatlichen Kontext heraus oder essenzialistisch zu interpretieren. Die Migrationsgeschichte der Habsburgermonarchie kann eine Reihe von alternativen Perspektiven bieten. Im Habsburgerreich waren räumliche, ethnische und sprachliche Identitäten allein durch die Praxis interethnischen Zusammenlebens eng miteinander verwoben. Dies signalisiert die Notwendigkeit, die Einwanderung aus diesem europäischen Großraum nach Lateinamerika zu rekonstruieren, im Sinne kollektiver, aber auch akteursorientierter Handlungsebenen. Wenn der Begriff der kollektiven Identität solcherart rehabilitiert wird, kann nach emanzipatorischen und partizipatorischen Selbstermächtigungsstrategien gefragt werden, und zwar in diversen Rahmen und Räumen, der Region, des Nationalstaats, der transnationalen Verbindungen und der transatlantischen. Ob bei Armutsauswanderern aus den habsburgischen Peripherien supra-ethnische Habsburg-Identitäten überhaupt eine Rolle spielten, wäre zu fragen. Doch allein wenn diese Migranten in Schwierigkeiten gerieten, wenn sie Schulbücher brauchten oder Geistliche, wandten sie sich an die Vertreter ihres Sendestaates. War die Habsburgermonarchie zwar ein Imperium ohne Kolonien, so versuchte sie doch z. B. auf Lateinamerika aus staatspolitischen und wirtschaftlichen Gründen Einfluss zu nehmen. Zugleich fürchtete der Habsburgerstaat um seine Existenz. Denn gerade Krisen wie der Erste Weltkrieg beflügelten die Nationalismen und beeinflussten auch jene Ethnien, die sich durch Migration aus den ehemaligen Staatsverbänden gelöst hatten und sich in völlig neue Räume und Kontexte einfügen mussten.

Anmerkungen

- 1 Ursula Prutsch, Von Indigenen, Europäern und Japanern: die Globalisierung Paraná im frühen 20. Jahrhundert, in: Georg Fischer/Christina Peters/Stefan Rinke/Frederik Schulze (Hg.), Brasilien in der Welt. Region, Nation und Globalisierung 1870–1945 (Globalgeschichte 14), Frankfurt am Main 2013, S. 139–163.
- 2 Zu Migrationstheorien und -reflexionen vgl. Dirk Hoerder, *Cultures in Contact: World Migrations in the Second Millennium*, Durham/London 2002. – Dirk Hoerder (ed.), *European Migrants: Global and Local Perspectives*, Boston 1996.
- 3 João Fábio Bertonha, „Una guerra di carta“. Giornali italiani e austro-ungarici di lingua italiana in Brasile durante la Prima guerra mondiale, in: Giuseppe Ferraro

(ed.), *Dalle Trincee alle Retrovie. I molti fronti della Grande Guerra*, Arcavacata di Rende 2015, S. 7–34. – Vgl. Leopold von Andrian, *Tagebuch Nr. 73* [1902, S. 8–15, S. 40–68], in: Ursula Prutsch/Klaus Zeyringer (Hg.), *Leopold von Andrian (1875–1951)*, Wien/Köln/Weimar 2003, S. 126–133.

- 4 Ich danke Milagros Flener für die wichtigen Hinweise zu Chile.
- 5 Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (AT-OeStA/HHS-tA) Wien MdÄ, AR, F 15–57. – Vgl. Ursula Prutsch/Claudia Stefanetti Kojrowicz, *Apóstoles y Azara: dos colonias polacas-rutenas en Argentina visto por las autoridades austro-húngaras y argentinas*, in: Josef Opatrny (ed.), *Emigración Centro-europea a América Latina*, Praga 2003, S. 147–160.



AUCH ALS eBOOK!

CHRISTOPH SCHMETTERER
KAISER FRANZ JOSEPH I.

Mitte des 19. Jahrhunderts, zu Beginn der Regierungszeit von Kaiser Franz Joseph I., war Wien noch von Stadtmauern umgeben und die Bauern der Habsburgermonarchie waren mehrheitlich Untertanen adliger Grundherren. Fast sieben Jahrzehnte später starb der Kaiser in einer veränderten Welt: Das allgemeine Männerwahlrecht war eingeführt und das Habsburgerreich befand sich mitten im Ersten Weltkrieg, dessen Ende Franz Joseph nicht mehr erleben sollte. Christoph Schmetterer verwebt die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in der Regierungszeit Kaiser Franz Josephs I. mit dessen Persönlichkeit und Selbstverständnis als Oberhaupt des Hauses Habsburg. Er beleuchtet die Beziehungen des Monarchen zu Familie und Wegbegleitern ebenso wie sein Verhältnis zu Kirche, Kunst und Militär.

2016. 229 S. 26 S/W-ABB. 2 FARB. KARTEN. FRANZ. BR. 135 X 210 MM.
ISBN 978-3-205-20279-0 [BUCH] | ISBN 978-3-205-20324-7 [E-BOOK]



MORITZ CSÁKY
DAS GEDÄCHTNIS DER STÄDTE
KULTURELLE VERFLECHTUNGEN – WIEN
UND DIE URBANEN MILIEUS IN
ZENTRALEUROPA

Migrationen gehören zu den großen Herausforderungen der Gegenwart. Obwohl aus ökonomischen und demographischen Gründen viele Länder auf Zuwanderungen angewiesen wären, werden sie zunehmend emotional diskutiert und als Bedrohung empfunden. Migrationen gehörten freilich bereits in der Vergangenheit zur Realität des alltäglichen Lebens. Wien, Prag oder Czernowitz waren mehrsprachige, pluriethnische und plurikulturelle Städte, in denen unterschiedliche verbale und nonverbale Kommunikationsräume der zentraleuropäischen Region aufeinandertrafen, ineinander übergingen und zur Dynamik urbaner kultureller Prozesse beitrugen. Obwohl »Fremde« das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Geschehen wesentlich mitbestimmten, begegnete man ihnen schon seit dem 19. Jahrhundert oft mit Skepsis und ähnlichen Abwehrstrategien wie in der Gegenwart. Die Untersuchung macht deutlich, dass trotz der sprachlichen Homogenisierung Spuren heterogener kultureller Einflüsse die urbanen Milieus bis heute prägen und zu einem integralen Bestandteil des Gedächtnisses dieser Städte geworden sind.

2010, 417 S. GB. 155 X 235 MM.
ISBN 978-3-205-78543-9



MORITZ CSÁKY,
GEORG-CHRISTIAN LACK (HG.)

KULINARIK UND KULTUR
SPEISEN ALS KULTURELLE CODES IN
ZENTRALEUROPA

Wenn Menschen miteinander kommunizieren, spricht man von Kultur. Dazu zählen auch jene Praktiken, die auf die Absicherung des biologischen Überlebens gerichtet sind, nämlich auf die Zubereitung von Speisen. Die kulturwissenschaftliche Beschäftigung mit Kulinarik vermag darum zur Erklärung kultureller Prozesse beizutragen. In Zentraleuropa, deren Gesellschaft durch Heterogenität und Differenz gekennzeichnet ist, durchbrechen Speisen staatliche, sprachliche und ethnische Trennlinien und erfahren durch unterschiedliche Zubereitung kontinuierlich Umdeutungen. Sie vereinen ganz unterschiedliche Menschen miteinander. Die interdisziplinären Beiträge dieses Bandes machen auf die kulturwissenschaftliche Relevanz der Beschäftigung mit Kulinarik aufmerksam.

2014. 200 S. 12 S/W-ABB. BR. 155 X 235 MM | ISBN 978-3-205-79539-1



Was heißt es heute Habsburg neu zu denken? In 30 Stichworten beleuchten renommierte Kulturwissenschaftler/innen die Vielfalt und Ambivalenz der zentraleuropäischen Region in Vergangenheit und Gegenwart.

Auswanderungen – Barock – Christliches Abendland – Demokrat|inn|en – Erinnerungskonkurrenzen – Feindschaften – Geschichtsbilder – Halb-Asien – Helden – Integration – Josephinismus – Judentum und Antisemitismus – Kakanien – Kulinarik – Literatur-Konstellationen – Mehrsprachigkeit – Migration – Nationalism and Indifference – Orientalismus – Österreichislam – Plurikulturalität – Postkolonialismus – Revolution versus Restauration – Schorskes Wien – Theatermacher – (Kulturelle) Übersetzung – Ungarische Tänze – Vielfalt – Wiener Schmach – Zerfall

